

# ZENO

JAHRESHEFT FÜR LITERATUR UND KRITIK

JOACHIM VAHLAND

## CUI BONO? Politische Brocken

*Die Vernunft hat immer existiert,  
nur nicht immer in der vernünftigen Form.*

Karl Marx (September 1843 an Ruge)

Am Anfang will sie nach Hause, während er sie heiraten möchte – wohl aus Liebe, aber auch aus Staatsräson, denn im Volk rumort es bereits, weil der Herrscher nach dem Tod seines einzigen Sohnes endlich die Thronfolge sichern muss.

Am Ende darf sie mit seinem Einverständnis heimkehren, während er mit leeren Händen dasteht und vermutlich auch bald die Macht verlieren wird. Ja, *der Frauen Zustand ist beklagenswert*, aber offenbar nicht durchweg.

Goethes *Iphigenie* konstruiert einen Konflikt, der nach aller Erfahrung und nach allen Regeln der Kunst nur tragisch enden kann: Der Antagonismus der Interessen schließt eine Lösung im Konsens oder Kompromiss von vornherein aus: Einer wird verlieren – ob er ein tödliches Ende findet oder aber überleben darf und lediglich seinen Interessen entsagen muss, das obliegt allein der Willkür des Autors bzw. seiner Protagonisten (also des Lebens).

Wie bekannt, wird Iphigenies Wunsch Wirklichkeit, obgleich ihr Interesse ausschließlich privater Natur ist, während ihr Widerpart daneben noch die handfestere Staatsraison auf seiner Seite weiß. Damit nicht genug: Denn auch der Nachruhm wird jener redseligen Dame zuteil werden, die das Wunder vollbringt – so wird es fortan im zeitlosen Präsens heißen –, einen Barbaren zu bekehren, zur Humanität nämlich, d. h. in aufgerüsteter Diktion: zur Anerkennung der Überlegenheit des westlichen Wertesystems.

Man darf nüchtern ergänzen, dass sich solches Wunder seither eher zufällig zugetragen hat. Doch bevor man den Autor Goethe vor Gericht zitiert, was er sich dabei gedacht habe, seinen Lesern dieses Märchen aufzutischen, sollten die Gründe befragt werden, warum gerade dieses starke Stück für ein Muster unserer hehrsten Überzeugungen gilt. Vielleicht deshalb: So wie Iphigenie argumentiert Europa immer noch, nur dass man den heutigen Repräsentanten militärische Optionen zugesteht für den nur zu wahrscheinlichen Fall, dass auf der Gegenseite kein Thoas anzutreffen ist.

# ZENO

JAHRESHEFT FÜR LITERATUR UND KRITIK

Aktueller noch ist womöglich die Beziehung zur göttlichen Instanz, hier vertreten durch die Göttin Diane. Goethes Plot kennt die Göttin einmal als konkret handelnde Instanz, der die vormalige Rettung Iphigenies zu danken ist, im Verlauf der Handlung dann nur noch als *dea abscondita*, die allein als *geglaubte* Instanz gegenwärtig ist. Letzteres nun macht das Drama zu einem Exempel politischer Theologie: Beide Parteien nämlich kennen in ihrem Interessenkampf keine Skrupel, ihr *Bild* der Göttin nach eigenem Gusto zu modellieren: *Der missversteht die Himmlischen, der sie/Blutgierig wähnt; er dichtet ihnen nur/Die eignen grausamen Begierden an.* Zum Beweis dieser fragwürdigen Psychologisierung führt Iphigenie ihre eigene Rettung durch die Göttin an, was die Zumutung einschließt, einen Einzelfall sogleich verallgemeinert zu sehen.

Thoas hat entsprechend leichtes Spiel, die Rabulistik dieser allzu klugen Griechin zu kontern: *Es ziemt sich nicht für uns, den heiligen/Gebrauch mit leicht beweglicher Vernunft/Nach unserm Sinn zu deuten und zu lenken.* Dass er freilich selbst damit nur einer anderen, nämlich einer durch unvordenkliche Tradition gerechtfertigten ‚Vernunft‘ das Wort redet, diskreditiert Thoas‘ Position kaum weniger als die seiner Antagonistin – wenn der alte Ritus nicht länger als verbürgte Offenbarung gewusst, sondern nur noch als Position unter Positionen ‚geglaubt‘ wird.

Wie aber steht es um die von seinem Autor mit feinem Doppelsinn als „verteufelt human“ ironisierte Botschaft des schönen Dramas? Iphigenie darf Thoas‘ Frage, was es mit der *Stimme/Der Wahrheit und der Menschlichkeit* auf sich habe, in denkbar knappen Blankversen bescheiden: *Es hört sie jeder/Geboren unter jedem Himmel, dem/Des Lebens Quelle durch den Busen rein/Und ungehindert fließt.* Die objektive Unauflösbarkeit des Ausgangskonflikts wird unterlaufen, indem nunmehr eine der beiden streitenden Parteien die andere daran gemahnt, sie möge gefälligst ihr subjektives, also partikulares Interesse preisgeben zugunsten der doch auch von ihr vernommenen Stimme einer universalen Moral – Rousseauismus und *moral sense*-Philosophie in antiker Staffage. Das hat Schule gemacht, aber wohl nicht zufällig auch nur dort: Objektiv gegebene Antagonismen lassen sich nicht anders auflösen als durch das konkrete Verhalten der beteiligten Parteien – es gibt aber keinen Kalkül, der hier als moralischer Maßstab dienen könnte. Wie sollte dies auch möglich sein, wenn doch beide Parteien divergierende Interessen repräsentieren – es sein denn, eine der beiden exklusiven Positionen ließe sich mit Gründen von vornherein zurückweisen.